

Wort Buffon's seine völlige Gültigkeit hatte, mußte jedes nachahmende Unternehmen um so nothwendiger scheitern.

Bei dem Beginn unserer neuern Literatur läßt sich die Wirkung der Universitäten und des akademischen Redekrams nicht verkennen. Jene ellenlangen Perioden, die noch Wieland den Spott der Kenien zuzogen \*), sind wohl in irgend einer Aula entsprossen, sie sind aus dem mehr, als billigen Einfluß abzuleiten, den rednerische Formen in Programmen und bei Festivitäten übten. Wieland, so sehr er strebte, sich von beengenden Formen frei zu machen, ist doch nicht dahin gekommen, seiner Banden los zu werden. Von ihm gilt im vollsten Sinne das Wort: Es sind nicht alle frei, die ihrer Fesseln spotten.

Die aufblühende dramatische Literatur trug vielleicht dazu bei, ein beweglicheres Leben in den Styl der deutschen Schriftsteller zu bringen; doch waltete noch lange — selbst in Schiller's historischen und philosophischen Schriften — eine gewisse, an den Rhetor erinnernde, festliche Feierlichkeit vor. Diese hat sich in unsern Tagen gänzlich verloren, die am meisten goutirte Schreibweise ist eine Art Salongeschwätz. Ich will jedoch das Wort „Geschwätz“ hier nicht in einem verächtlichen Sinne genommen wissen, sondern gebrauche es nur als äquivalent mit dem französischen „causerie.“ Die scharfe und heftige Rede Lessing's finden wir nicht mehr. Lessing, der große Agitator Deutschland's, dessen System die literarische Union Deutschland's mit Frankreich auflöste, hat keinen Nachfolger in neuester Zeit, ja selbst Börne, der ihm in Unabhängigkeit des Gedankens vielleicht am nächsten steht, hat doch nichts von der scharfen Grazie Gotthold Ephraim Lessing's. Der Börnesche Styl ist vielmehr weich und daher erklärbar, warum Beck, auf Börne fußend, sich so gerne weiblicher Reime bedient. Zuweilen jedoch nimmt Börne einen Anflug tribunicischer Beredsamkeit, was keinem Schriftsteller aus einer andern Schule begegnet, die nicht näher bezeichnet zu werden braucht. Diese prägen vielmehr ihre demokratischen Gedanken in — so viel wie möglich — aristokratischen Formen aus, sie schreiben einen Hofdemagogenstyl. In wie fern eine solche Form Dauer haben wird, das zu entscheiden, wollen wir uns hier nicht anmaßen. —

Man hat neuerdings gesagt, die Zeit des Verses sey vorüber, man hat behauptet, auch die Dichtkunst werde

\*) Die Kenien wünschten ihm, die Parzen möchten ihm seinen Lebensfaden so lang, wie einer seiner prosaischen Perioden, spinnen.

sich für die Zukunft der prosaischen Rede bedienen müssen. Sonderbar genug hat man den Beweis für dieses Paradoxon — denn ein Paradoxon ist bei dem kräftigen Aufblühen der lyrischen Poesie eine solche Behauptung — man hat den Beweis dafür in dem Gebrauche einfacherer, metrischer Formen finden wollen. Als wenn aus diesen nicht gerade das Entgegengesetzte zu schließen wäre! Als wenn sich die einfachste Versform der Prosa nicht gerade am schärfsten entgegenstellte! Unser Gehör ist einmal für die viel verschlungenen Rhythmen der Alten nicht eingerichtet. Je künstlicher sie sind, desto mehr perhorresciren wir sie, wenn wir aufrichtig reden wollen. Selbst von Schiller's Gedichten sind die, welche in antiken Massen geschrieben, am wenigsten in's große Publikum gedrungen. Die Rückkehr zu einer einfachen, metrischen Form beweist nur, daß man besser dahinter gekommen ist, was der Poesie Noth thut, beweist nur, daß das Studium des Volksliedes nicht vergebens gewesen ist.

N. v. Groscruetz.

### Das schönste Werk.

Der bekannte französische Gelehrte, Mesnages, über welchen sich auch einmal die Schwedenkönigin Christine mit ihrem Wize spöttelnd äußerte, hielt einst mit seinen beiden Händen die Hand der berühmten Frau v. Sevigné, deren Darstellungsgabe von unserm Gellert als naïv bezeichnet ward, wie sich manche Leser der Abend-Zeitung vielleicht noch aus Nr. 48 dunkel erinnern werden. Nach einigen Augenblicken, in welchen sie sich diese Zärtlichkeit gefallen ließ, zog sie ihre Hand zurück. Ein anwesender jovialer Bischof, der dieß bemerkte, konnte den Einfall nicht zurückhalten: Das ist unstreitig das schönste Werk, das jemals aus Ihren Händen kam.

\*\*\*

### Der badende Knabe.

Es ladet zum Bade der kühle Teich  
Den muntern, fröhlichen Knaben.  
Die scherzende Welle umfängt ihn so weich  
Und will ihn doch begraben.

Sie spielt so zärtlich, sie locket so süß,  
Und der Knabe muß sich ergeben,  
Und als er sich lustig ihr überließ,  
Da nahm sie ihm das Leben.

Tief in den grausigen, dunklen Schlund  
Hat die Welle den Knaben gezogen.  
Da schlummert er stille mit bleichem Mund  
Und über ihm scherzen die Wogen.

L. Dietloff.